

Jesaja 26,20-21: Das Volk Gottes findet Zuflucht vor dem Gericht

Predigt am 15. Mai 2011 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

Jesaja 26,15–21

Einleitung

Es ist sicherlich jedem von euch schon aufgefallen, daß in unserer Öffentlichkeit und Gesellschaft der christliche Glaube weitgehend an den Rand gedrängt ist. Das Evangelium ist der großen Masse unbekannt, nach Inhalten wird nicht mehr gefragt, und auch die Äußerlichkeiten, die traditionell mit dem Christentum verbunden werden, erscheinen vielen nur noch als groteskes Relikt einer überwundenen Vergangenheit. So werden zum Beispiel die christlichen Feiertage gern in Anspruch genommen, aber wenn die Frage stellt, was denn etwa am Karfreitag oder an Pfingsten eigentlich gefeiert wird, so blickt man meist in fragende Gesichter. Und was sogenannte kirchliche Würdenträger an solchen Tagen öffentlich äußern, ist auch nicht gerade dazu geeignet, den Wissensstand der Leute zu verbessern, wenn zwar alle möglichen Dinge angesprochen werden, nur nicht die eigentlichen Heilstatsachen.

Überhaupt die Wahrnehmung der Kirche oder Gemeinde in der Öffentlichkeit. Wann tritt die Amtskirche in Erscheinung? Etwas überspitzt könnte man antworten: Zu Weihnachten und bei einer Kernschmelze. Bei jeder Art von Katastrophe sind sogleich angeblich „christliche“ Klugschwätzer zur Stelle, um das Ereignis zu deuten. Und wie werden solche Katastrophen gedeutet? Werden sie als Naturschicksale angesehen, oder vielleicht als das Wirken böser Mächte? Oder wagt es gar jemand, in diesem Zusammenhang das Wort „Gott“ in den Mund zu nehmen? Wenn es um ergreifende Rettungs- oder Bewahrungsgeschichten geht, spannt man Gott gern ein: Habt ihr das von der christliche Familie gehört, die sich sonst jedes Wochenende an diesem Ort aufhält? Gerade, als das schwere Erdbeben das Gebiet erschütterte, besuchte sie eine Gemeinde in einer anderen Gegend und wurde so bewahrt. Da hat Gott gewirkt! – Das möchte sicher niemand bezweifeln. Aber mit dem Erdbeben als solches hatte Gott etwa nichts zu tun? Hat er da etwa nicht gewirkt?

Gott ist nicht nur für die guten und schönen Dinge zuständig. Der Gott der Liebe ist auch ein Gott der Ordnung und des Rechts. Gott liebt sein Recht, und darum setzt er sein Recht durch. Daß Gott sein Recht durchsetzt, schließt ein, daß er alles, was seinem Recht entgegensteht, verurteilt und bestraft. Rechtsbruch hat Konsequenzen. Und es gibt keinen größeren Rechtsbruch als den, den Adam verübt hat und den nach Adam die ganze Menschheit verübt, nämlich Gott nicht als Gott anzuerkennen und zu ehren. Das ist der große Rechtsbruch der Menschheit, den wir als Sünde bezeichnen. Aus dieser einen Sünde entwickeln sich viele weitere, aber die Sünde, Gott zu verachten, steht immer am Anfang. Und gegen diesen Rechtsbruch schreitet Gott konsequent ein mittels seines Gerichts: Der Lohn der Sünde ist der Tod (Römer 6,23).

Was hat das nun mit den Katastrophen zu tun? Erdbeben und Flutwellen und Zugunfälle und Kriege sind doch nicht *das* Gericht? Nein, das sind sie nicht. Aber sie sind wie das Donnerrollen, das ein Gewitter ankündigt. Das Unwetter ist noch weit entfernt, aber es wird unmißverständlich angekündigt. Aus dem zeitlichen Abstand zwischen Blitz und Donner läßt sich sogar seine Entfernung berechnen. Das geht beim Gericht nicht so. Wir können nicht aus der Anzahl der Naturkatastrophen oder Kriege oder sonstigen Vorkommnisse pro Jahr auf die Nähe des Endgerichts schließen. Da gibt es keinen unmittelbaren Zusammenhang. Sicher ist nur eines: Das Gericht kommt, und alle Arten irdischen Donnerrollens halten diese Warnung und Erwartung aufrecht.

Die Bedrängnis des Volkes Gottes

Auch das Land Juda zur Zeit Jesajas wurde von Katastrophen getroffen. In der Regel waren das Krieg und das damit einhergehende Elend. Und das Entscheidende daran ist: Diese Vorboten des großen Gerichts – als solche haben wir sie im Verlauf der Predigtreihe immer wieder gedeutet – trafen immer das ganze Volk. Es war keineswegs so, daß etwa nur die Gottlosen zu leiden hatten, während der gläubige Überrest bewahrt blieb. Nein, alle waren im gleichen Umfang betroffen. Die Belagerungen Jerusalems durch die feindlichen Armeen bedeuteten auch für die Gerechten eine große Not. Sogar der Abschnitt, den wir gelesen haben, gibt einen Hinweis, auch wenn der in der Schlachter-Übersetzung wieder einmal untergeht. In Vers 15 ist davon die Rede, daß Gott das Volk vermehrt und es – wörtlich – zu den Enden der Erde weggeführt habe. Das ist ein Hinweis auf das Gericht, das Juda und Israel treffen sollte. Erinnern wir uns an die vorige Predigt: Jesaja Perspektive ist hier die des erlösten Volkes am Ende der Zeit, das auf die Ereignisse im Lauf der Geschichte zurückblickt. Darum wird das für Jesaja eigentlich noch zukünftige Ereignis der Wegführung nach Babylon hier prophetisch schon im Rückblick behandelt.

Krieg, Verfolgung, Wegführung, Naturkatastrophen, Seuchen, und der Tod in allen schrecklichen Formen: Grundsätzlich treffen die Vorboten von Gottes Gericht die Mensch-

heit ohne Unterschied. Es gab wenige Ausnahmen, auf die ich später auch noch eingehen werde, aber prinzipiell war und ist es in der Geschichte immer so. Und wenn wir unseren Blick besonders auf die „menschgemachten“ Katastrophen richten, dann kann man wohl feststellen, daß die Gläubigen in vielen Gegenden sogar mehr darunter zu leiden haben als andere, gerade was Verfolgung angeht.

Manche theologischen Kreise leugnen das. Sie behaupten, daß in einem bestimmten Stadium der Geschichte eine besonders große Katastrophe die Welt treffen werde, die von ihnen so genannte „große Trübsal“, aber daß die Gläubigen vorher von der Erde „entrückt“ würden und so dem Leiden entgingen. (Danach sollen noch einige andere Dinge geschehen, auf die ich jetzt aber nicht eingehe.) Diese Sichtweise von Bedrängnissen und Gericht steht nicht nur biblisch auf wackeligen Füßen, sondern widerspricht auch jeder Erfahrung. Das Volk Gottes wird nicht vor Not und Elend bewahrt, sondern es hat genauso unter den Konsequenzen der Sünde und des Fluchs zu leiden wie die Nichtgläubigen, manchmal sogar mehr.

Dabei ist es der Wunsch des Volkes Gottes, daß Gott zum Gericht schreitet. Beim vorigen Mal haben wir gesehen, daß das Volk Gottes sein Gericht erwartet und regelrecht herbeisehnt. Warum? Weil dieses Gericht dem Volk Gottes die endgültige Erlösung verschafft und Gott sich in seiner Gerechtigkeit verherrlichen kann. Aber so weit ist es noch nicht. Das Volk Gottes hofft und wartet auf das Gericht, eben weil es noch nicht da ist. Und wie gehen sie währenddessen mit den Katastrophen um? Begegnen sie denen mit ebensoviel Unverständnis wie es heute viele Kirchenoffizielle tun? Nein, sie wenden sich an Gott:

„HERR, in der Drangsal suchten sie dich; sie flehten leise in der Bedrängnis, als deine Züchtigung sie traf.“ (Vers 16)

Dieser Vers erweckt nicht den Eindruck, daß das Volk angesichts dieser Ereignisse ratlos sei oder gar Gott Vorwürfe mache. Im Gegenteil: Sie unterwerfen sich demütig dem Gericht und sehnen sich zugleich nach dessen Ende. Nach einem Ende, bei dem nicht nur die Konsequenzen, sondern vor allem die Ursache weggenommen wird. Das ist ja das Problem: Die Konsequenzen der Sünde möchte niemand tragen, aber mit der Sünde als solche hat man sich arrangiert. So geht das nicht. Und das Volk Gottes und damit wir alle wünschen uns, daß dieser Widerspruch, wie er auch in unserer eigenen Natur immer wieder aufbricht, endlich beseitigt wird.

Und das wird so geschehen. In Vers 21 wird angekündigt: „Der HERR wird von seinem Ort ausgehen“ oder aus seinem Ort „hervorkommen“. Das bedeutet nicht, daß Gott sich vorher versteckt gehalten und mit dem Geschehen auf der Welt nichts zu tun gehabt habe. Nein, hier wird aus menschlicher Sicht beschrieben, wie das Auftreten Gottes wahrgenommen wird. Wie oft hören wir in der Heiligen Schrift die fragenden Worte des Volkes Gottes: Herr, ich suche dein Angesicht! Herr, warum verbirgst du dich? Aber nun geht er von seinem Ort

aus, nun tritt er hervor. Der Richter erwacht, und sein Zorn und Grimm kommen über die ganze Erde.

Das ist das Thema dieses Abschnittes. „Der Herr wird von seinem Ort ausgehen, um die Bosheit der Erdenbewohner an ihnen heimzusuchen“ (Vers 21). Dies ist das Gericht über die Menschheit am Ende der Zeit. Kein Donnerrollen mehr, keine örtlich begrenzten Gerichte, etwa über einzelne Völker, mehr, sondern das letzte, das Jüngste Gericht. Daß dieses Gericht so umfassend ist, wird an den Zeugen deutlich, die aufgebeten werden: „Die Erde wird das auf ihr vergossene Blut offenbaren und die auf ihr Erschlagenen nicht länger verbergen.“ Viel Blut ist geflossen im Lauf der Geschichte. Unzählige Male ist das Gebot „Du sollst nicht töten“ gebrochen worden. Unzählige Male hat sich der Haß auf Gott gegen den Nächsten gerichtet. Aber der Haß auf Gott hat ja schließlich zu *dem* Blutvergießen schlechthin geführt: der Kreuzigung des Sohnes Gottes. Vor allem an sein Blut haben wir wohl bei diesen Worten zu denken, nicht nur, weil es besonders wertvoll war, sondern weil sich in diesem Ereignis gleichsam die Sünde als solche offenbarte, als das, was sie eigentlich ist: der Haß des gefallenen Menschen auf Gott.

Der Lohn dieser Sünde wird nun eingefordert. Das ist der Grund dieses Gerichts. Dieses Gericht ist der Höhepunkt all der vielen kleineren und größeren Gerichte, die im Lauf der Geschichte die Welt getroffen haben: Sei es die Sintflut oder die Vernichtung Sodoms oder der Tod der Erstgeborenen in Ägypten oder der Untergang Assyriens oder der Untergang Babylons oder die Zerstörung Jerusalems, seien es die Kriege, die Seuchen, die Nöte, die Verfolgungen und Drangsale, unter denen auch das Volk Gottes nicht wenig zu leiden hatte und hat.

Die Zuflucht des Volkes Gottes

Das Gericht ist aber auch Anlaß für die Worte im Vers 20. Denn nun erhebt sich die Frage: Was soll das Volk Gottes angesichts des Gerichts tun?

„So geh nun, mein Volk, in deine Kammern und schließe die Tür hinter dir zu!

Verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergegangen ist!“

(Vers 20)

Das ist der Befehl oder die Anweisung Gottes an sein Volk. Bevor er sich aufmacht, um Gericht zu halten, soll sich sein Volk verbergen und die Tür hinter sich schließen. Das ist eine sehr bemerkenswerte Anweisung, auf die wir gleich genauer eingehen. Doch zunächst fällt uns etwas auf. Die Formulierung, die die Schrift hier benutzt, erinnert uns an zwei historische Ereignisse, an zwei historische Vorbilder. Das erste ist die Sintflut:

„Und der HERR sprach zu Noah: Geh in die Arche, du und dein ganzes Haus!

Denn dich allein habe ich unter diesem Geschlecht gerecht erfunden vor mir. ...

Und der HERR schloß hinter ihm zu.“ (1. Mose 7,1.16)

Eine ähnliche Anweisung erhielt das Volk Gottes viele Jahrhunderte später in Ägypten:

„Und nehmt ein Bündel Ysop und taucht es in das Blut im Becken und bestreicht mit diesem Blut im Becken die Oberschwelle und die zwei Türpfosten; und kein Mensch von euch soll zu seiner Haustür hinausgehen bis zum Morgen!“

(2. Mose 12,22)

Welchen Zweck hatten diese Anordnungen Gottes an sein Volk? Vergleichen wir die Situationen: Hier die kommende Flut, in der Gott die Erde, wie sie bestand, vernichten sollte; dort der angekündigte Tod aller Erstgeborenen als letztes großes Gericht über das Land Ägypten. Hier Noah und sein Haus, mit denen Gott seinen Bund geschlossen hatte und die als einzige in Gottes Augen als gerecht galten; dort das Volk Israel, mit dessen Vätern Gott einen Gnadenbund geschlossen hatte. In beiden Fällen sollte das Volk Gottes vor dem Gericht, das Gott über die Welt bringen sollte, in Sicherheit gebracht werden. Wohlgemerkt: Sie waren mittendrin! Noah und Israel wurden nicht von der Erde weggebeamt, sondern sie sollten bestimmte Dinge tun, um heil durchs Gericht hindurchzukommen.

Geh in deine Kammern und schließe die Tür hinter dir zu! Im Gegensatz zur Anweisung an Noah und an Israel in Ägypten soll das Volk Gottes diese Anweisung nicht wörtlich verstehen. Warum nicht? Weil wir es hier mit einer Prophezie zu tun haben. Jesaja redet vom Gericht am Ende der Zeit. Seine Beobachtungswarte ist die Zukunft, und von dieser Warte aus richtet sich das Wort Gottes an das Volk, und zwar in der üblichen alttestamentlichen bildhaften Redeweise. Es wird an bekannte Tatsachen und Ereignisse angeknüpft, die noch einmal in Erinnerung gebracht werden, weil sie als Vorbild für Zukünftiges dienen. Dieses Zukünftige ist – wie gesehen – das Gericht über die ganze Welt. Und in diesem Gericht genügt es nicht, sich in seinem Haus einzuschließen. Es gibt keinen Ort, der von diesem Gericht verschont bleibt. Es gibt auch kein richtiges Versteck vor dem Gericht. In ihrer Ohnmacht und Verzweiflung werden die Menschen nach solchen Verstecken suchen, aber sie werden keinen Platz finden:

„Und die Könige der Erde und die Großen und die Reichen und die Heerführer und die Mächtigen und alle Knechte und alle Freien verbargen sich in den Klüften und in den Felsen der Berge, und sie sprachen zu den Bergen und zu den Felsen: Fallt auf uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! Denn der große Tag seines Zorns ist gekommen, und wer kann bestehen?“ (Offenbarung 6,15–17)

Es ist darum klar, daß in unserem Vers keine richtige Kammer und keine richtige Tür gemeint sein können. Wir sollen uns auch nicht wie manche Sekten in abgelegene Anwesen oder Einöden zurückziehen, um dort auf das Gericht zu warten. Sondern überlegen wir einmal: Was hatte es mit dem Schutz in der Arche wirklich auf sich? Was war der wirkliche Schutz Israels in seinen Häusern in jener Nacht des Verderbens? Es war die Zusage Gottes.

Die Zusage an Noah, daß er Gnade vor Gott gefunden hatte; und die Zusage an Israel, daß es durch das Blut des Lammes bewahrt bleiben sollte. Auf diese Zusagen soll das Volk vertrauen, zu diesen Zusagen soll es Zuflucht nehmen, und so wird es Schutz und Bewahrung im Gericht finden.

Gottes Zusagen und Verheißungen sind glaubhaft und zuverlässig, denn sie stehen auf einem festen Grund. Gottes Verheißung, daß er sein Volk retten wird, ist kein loses Versprechen, sondern ist besiegelt mit dem Blut seines Sohnes! Am Kreuz von Golgatha kann jeder sehen, wie ernst es Gott ist. Zum einen, wie ernst es ihm mit seinem Zorn über die Sünde ist, daß er sogar einen eigenen Sohn mit seinem Zorn übergießt. Zum anderen, wie ernst es ihm mit seiner Liebe und seinem Erbarmen über sein Volk ist, daß er genau diesen seinen Sohn als ihren Stellvertreter unter sein Gericht stellt.

„Geh in deine Kammern“ bedeutet: Glaube den Verheißungen Gottes! Erkenne und ergreife im Glauben das Heilswerk Christi! Und „Schließe die Tür hinter dir zu“ bedeutet: Vertraue auf Christus allein! Halte nicht Ausschau nach anderen Wegen der Errettung, halte keinen Alternativplan bereit! Denn es gibt keinen. Es gibt keine Errettung außerhalb Jesus Christi. Bleibe bei Christus, und vertraue dich ihm allein an! So wirst du durch Gericht hindurchgetragen – in Christus.

Dieser Aufforderung, zu Christus zu eilen und bei seinem Blut unsere Zuflucht zu suchen, sollen wir aber nicht erst dann nachkommen, wenn das Gericht bereits in vollem Gange ist. Sondern die gilt immer. Wir wissen nicht, wann das Gericht eintrifft, und wenn es soweit ist, ist es zu spät. Noah konnte es sich nicht leisten, noch ein paar Stunden an Land zu vertrödeln. Kein Israelit konnte es wagen, in jener Nacht ein paar Schritte nach draußen zu machen, um die Nachtluft zu genießen. Das Verderben hätte sie ereilt. Wer also meint, so wichtig sei das mit dem Glauben jetzt noch nicht, später habe man immer noch Zeit und Gelegenheit, der sollte sich in acht nehmen. Nicht umsonst heißt es: „Sucht den HERRN, solange er zu finden ist; ruft ihn an, während er nahe ist!“ (Jesaja 55,6), und: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, so verstockt eure Herzen nicht!“ (Psalm 95,7–8).

Die Suche nach Gottes Gemeinschaft sollte uns ein ständiges Anliegen sein. Nicht umsonst nimmt auch Jesus selbst Anleihe bei den Begriffen von Kammer und Tür, wenn er ausgerechnet über das Gebet spricht.

„Du aber, wenn du betest, geh in dein Kämmerlein und schließe deine Türe zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist!“ (Matthäus 6,6)

Gottes Gemeinschaft in seinem Wort und im Gebet, das Vertrauen auf ihn, das Hoffen auf ihn, ist nichts, das wir uns für später aufheben könnten. Wir brauchen Gott und Christus nicht nur im Jüngsten Gericht, sondern schon jetzt in den vielen kleinen Gerichten, die unseren Alltag bestimmen. In allen Anfechtungen, in Not, in Trauer, in Zweifeln ist Gott unsere Zuflucht, und zwar unsere einzige.

Die Gewißheit des Volkes Gottes

Denn wie redet er in unserem Text: „Geh nun, *mein Volk*“! Mein Volk! Gott redet nicht zu einer anonymen Menge, sondern er wendet sich an sein Volk. Mit dieser Botschaft des Heils wendet er sich ganz speziell an sein Volk. Ist das nicht noch ein Grund, ihm zu vertrauen, daß er uns so persönlich, geradezu vertraut entgegentritt und uns den Weg zum Heil zeigt, das er uns bereitet hat? Gehören wir auch zu seinem Volk? Und um diese Frage zu beantworten, müssen wir nicht in uns hineinhorchen, sondern uns fragen, ob wir dem Evangelium glauben und ob wir uns Christus anvertrauen. Das ist das Kriterium. Nicht unsere Abstammung, nicht unsere Werke, nicht unsere Frömmigkeit, sondern nur Vertrauen auf Christus: das macht uns zu Gottes Volk und gibt uns Anteil an der Erlösung. Wer in Christus seine Zuflucht sucht und bei ihm geborgen sein will, der darf getrost sein und braucht nichts, absolut nichts zu fürchten. Nur wer draußen steht und vom Blut unseres Lammes und von unserer festen Arche namens Christus nichts wissen will, der sollte aufwachen.